

die Mutter zu fragen, lief es dem Häschen nach aus dem Walde. Ei wie hell schien da die Sonne, wie prachtvoll sah der blaue Himmel aus. Und eine Straße von Apfelbäumen ging bis an die Stadt. Das Eichhörnchen kletterte auf einen Apfelbaum und lief auf der grünen Straße weiter. Lustig sprang es von einem Baum auf den andern und kam bald weit fort vom Walde. Da mit einemmal erhob sich ein großes Geschrei. Viele Knaben waren unter den Bäumen und riefen: „ein Eichhorn, ein Eichhorn!“ Das arme kleine Eichhorn erschrock, ehe es sich nur besinnen konnte stieg einer von den Knaben auf den Baum wo das Thierchen saß und verfolgte es bis auf die äußersten Aeste. Das junge Eichhörnchen sprang auf einen andern Baum, aber o weh! schnell hatte auch den ein anderer Knabe erklettert. Das Thierchen schwang sich an einem Zweig hinab an die Erde und lief am Boden fort und verbarg sich im Chausseegraben. Aber im nächsten Augenblick war es auch da entdeckt. Mehr als zehn Knaben waren zu seiner Verfolgung bereit und bald war es gefangen. Wie klopfte sein Herzchen vor Angst, als es nun in die Stadt getragen wurde, wie bange war ihm, als man es in einen kleinen Käfig sperrete. Es schlief die ganze Nacht nicht, bald saß es traurig da, bald sprang es unruhig gegen den Käfig. Aber siehe da, der Knabe hatte die Thüre nicht fest genug verschlossen, sie wich und das Thierchen war frei. Nur einen Augenblick besann es sich, dann sprang es in großen Sätzen aus dem Käfig über Hof und Garten dem Walde entgegen. Wie froh war es, als es das dunkelgrüne Dickicht wieder sah, wie freuten sich die Eltern, als sie ihr Kind wieder erblickten. Nie ist es wieder aus dem Walde gegangen.

VII.

Der Winter.

Kürzer werden schon die Tage,
Und der Abend feucht und kalt,
Lebewohl du schöner Sommer,
Blumenfeld und grüner Wald,
Mit dem Storch in Kisten fort,
Zieht der Sommer von Ort zu Ort.

Der Schneeball und das böse Wort,
Sie wachsen wie sie rollen fort;
Eine Handvoll wirf zur Thür hinaus,
Ein Berg wird's vor des Nachbars Haus.

Allgemeine Besprechung.

Es ist Winter geworden, Schnee und Eis decken die Fluren. Erstorben scheint alles Leben. Aber es scheint nur. Unter der Schneedecke, unter den Hüllen der Pflanzen, in den Winterwohnungen der Thiere, im Innern der Erde, da lebt es und webt leise fort, zu neuem Aufblühen im neuen lebendig bewegten Sommer. Die Laubbäume werfen im Herbst den schönen grünen Schmuck herab, die grauen Zweige scheinen starr und todt. Aber das aufmerksame Auge entdeckt an ihnen, überall da, wo vorher Blätter saßen, kleine Knospen mit harten braunen Schalen. In diesen kleinen Knospen liegen schon jetzt die Blätter, welche im künftigen Frühling die Zweige schmücken werden. So lang die strengste Kälte dauert ruhen sie freilich. Daß sie nicht erfrieren dafür sorgt der weiche Flaum, welcher unter der braunen Hülse liegt, und welcher die zarten grünen Blättchen einhüllt, wie eine wollene Windel das zarte neugeborne